

3 Soziale Landwirtschaft

Thomas van Elsen

3.1 Grundlagen und Systemansatz

«Soziale Landwirtschaft» verbindet Soziale Arbeit mit landwirtschaftlicher Erzeugung und verfolgt soziale, therapeutische und pädagogische Ziele. Sie ermöglicht landwirtschaftsfremden Menschen die Teilhabe an den Tages- und Jahresrhythmen, an Gartenarbeit und der Arbeit mit landwirtschaftlichen Nutztieren. Soziale Landwirtschaft umfasst landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren, Höfe, die eine Perspektive bieten für sozial schwache Menschen, für straffällige oder lernschwache Jugendliche, Drogenkranke, Langzeitarbeitslose und aktive Senioren, Schul- und Kindergartenbauernhöfe und viele andere mehr. Vorsorge, Inklusion und mehr Lebensqualität sind Aspekte Sozialer Landwirtschaft (van Elsen & Kalisch, 2007). Soziale Landwirtschaft setzt die politisch geforderte Multifunktionalität der Landbewirtschaftung um. Weiter realisiert sie das IFOAM-«Prinzip der Pflege»,²⁴¹ das die Auswirkung ökologischer Landwirtschaft auf Gesundheit und Wohlbefinden derzeitiger und künftiger Generationen und der Umwelt hervorhebt. Der landwirtschaftliche Betrieb, die Arbeit mit dem Boden, den Pflanzen und Tieren im Jahreslauf, bei Wind und Wetter, werden dabei als Gesamtzusammenhang therapeutisch und pädagogisch genutzt. Zentral sind die sinnerfüllte Arbeit und damit verbundene Selbstbestätigung, das Erleben von Wachstums- und Reifeprozessen, die Verantwortungsübernahme für Tiere und das Erleben von ineinandergreifenden Kreisläufen. Die Inklusion landwirtschaftsfremder Menschen kann tief greifende Konsequenzen für die betriebliche Ausgestaltung Sozialer Landwirtschaft haben, in der sinnvolle Handarbeit gefordert wird und die an die Fähigkeiten unterschiedlich arbeitsfähiger Menschen angepasst werden muss (Limbrunner & van Elsen, 2013). Die Integration von Menschen mit Betreuungsbedarf in der Landwirtschaft hat insofern Tradition, als dass früher Bauernhöfe weit stärker soziale Aufgaben im ländlichen Raum wahrnahmen als heute. Mehrere Generationen lebten unter einem Dach, und Menschen mit besonderen Bedürfnissen hatten selbstverständlich ihren Platz in der Landwirtschaft. Noch bis zur politischen Wende waren ostdeutsche LPG²⁴² ein Auffangbecken für nicht wenige Menschen, die sich nach der deutschen Wiedervereinigung als auf dem Arbeitsmarkt nicht vermittelbar wiederfanden.

Im Zuge der Industrialisierung, Spezialisierung und Technisierung der Landwirtschaft wurden und werden gering qualifizierte Arbeitsplätze und insbesondere Handarbeit zunehmend wegrationalisiert. In der Sozialen Landwirtschaft sind Handarbeit und die Betreuung von Menschen wesentliche Bestandteile; insofern knüpft Soziale Landwirtschaft an ein Verständnis von Landwirtschaft an, in dem das «Wachse-oder-Weiche»-Prinzip nicht die bestimmende Triebfeder darstellt. Vielmehr werden neu und auf eine bewusster Weise als früher Arbeitsbereiche «in Wert» gesetzt, die selbst im Ökologischen Landbau (ÖL) zunehmend einer «Konventionalisierung»²⁴³ zum Opfer fallen.

Ökologisch bewirtschaftete Betriebe eignen sich in besonderem Maße für die Integration von zunächst landwirtschaftsfremden Personengruppen. Im Vergleich zum Konventionellen Landbau hat der ÖL den Vorteil, dass auf den vergleichsweise vielfältiger strukturierten Betrieben mehr Handarbeit anfällt und weniger Gefahrenquellen vorhanden sind (etwa durch den Verzicht auf Pestizide) (Limbrunner & van Elsen, 2013). In vielen Ländern (etwa Deutschland, Österreich, Italien) gibt es teilweise schon mehrere Jahrzehnte überwiegend ökologisch wirtschaftende Betriebe, die auf Soziale Arbeit spezialisiert sind und Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihr Gesamtkonzept integriert haben. Die Öffnung von Familienbetrieben für soziale Aufgaben – oft unter dem Aspekt «Einkommensdiversifizierung» politisch gefördert – ist dagegen vielfach noch Neuland. In der Praxis sind bereits eine Vielzahl unterschiedlicher Zugänge realisiert, welche unterschiedlich motiviert, individuell ausgeprägt und durch jeweils spezifische nationale wie auch regionale Rahmenbedingungen geprägt sind.

Einige Beispiele zu länderspezifischen Charakteristika sollen hier zum besseren Verständnis wiedergegeben werden. Der Entwicklungsstand Sozialer Landwirtschaft ist in den Ländern Europas unterschiedlich. In den Niederlanden arbeiten, unterstützt von Politik und Bauernorganisationen, Hunderte *Zorgboerderijen* (Pflegehöfe), auf denen landwirtschaftliche Aktivitäten therapeutischen Zwecken dienen (Termaat, 2010). Weiter integrieren viele herkömmlich wirtschaftende Produktionsbetriebe betreute Arbeitsplätze in ihren Betriebsablauf. In Norwegen, wo nur in räumlich begrenzten Gunstlagen landwirtschaftliche Produktion zu Weltmarktpreisen möglich ist, erkannten Politik und Regierung die Potenziale Sozialer Arbeit zur Existenzsicherung landwirtschaftlicher Betriebe (Haugan et al., 2006). Staatlicherseits wurde die Diversifizierung landwirtschaftlicher Aktivitäten stark gefördert; es entstanden innovative Projekte zur Integration Langzeitarbeitsloser, für Demenzzranke und im pädagogischen Bereich. In Italien ist der Bio-Anbauverband AIAB stark in der Förderung Sozialer Landwirtschaft engagiert (Ciaperoni & Ferrante, 2006). Die *Agricoltura Sociale* wird in Italien vor allem von Kooperativen getragen. Eine sozial motivierte

243 Damit ist die Ausrichtung eines landwirtschaftlichen Betriebes nach primär wirtschaftlichen Zielen gemeint.

241 IFOAM-Principle of Care, www.ifoam.bio/en/principles-organic-agriculture/principle-care

242 Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft.

Bewegung initiierte die Wiederinbetriebnahme bereits aufgegebener Höfe in marginalen Gebieten. Zahlreiche Gefängnisse unterhalten eigene Gartenbau- und Landwirtschaftsbereiche zur Resozialisierung Straftatfänger. Mittlerweile gibt es eine eigene Gesetzgebung zur Förderung Sozialer Landwirtschaft sowie das 2011 gegründete *Forum Nazionale Agricoltura Sociale*, einen Zusammenschluss von Höfen und Akteuren der Sozialen Landwirtschaft.²⁴⁴ In der Schweiz (Wyvler & Picard, 2010) und Österreich (Haubenhofer et al., 2012) wird zurzeit über verschiedene Projekte die Diversifizierung von Landwirtschaftsbetrieben durch die Schaffung von Angeboten im Bereich Green Care gefördert. Hier tritt der Aspekt der Sozialen Arbeit in den Hintergrund, die Übergänge therapeutisch, pädagogisch und touristisch motivierter Aktivitäten werden fließend; es besteht auch kein Schwerpunkt auf ökologischen Wirtschaftsweisen.

Das SoFar-Projekt (2006–2008; Di Iacovo & O'Connor, 2009) ermöglichte umfangreiche Recherchen zur Sozialen Landwirtschaft in Deutschland. Lediglich zwei Bereiche Sozialer Landwirtschaft waren zu Beginn der Untersuchungen gut organisiert und vernetzt: die «Grünen Werkstätten» (Landwirtschaft, Gartenbau oder Gala-Bau-Arbeitsbereiche von Werkstätten für behinderte Menschen, WfbM) sowie die in der Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof (BAGLOB) engagierten Schulbauernhöfe. Weiter haben eine Reihe biologisch-dynamisch wirtschaftender Höfe Sozialtherapie integriert und sind als Lebens- und Arbeitsgemeinschaften organisiert, teils im Rahmen der weltweiten Camphill-Bewegung. Darüber hinaus existieren viele Höfe, die sich speziellen Zielgruppen (Jugendhilfe, Kindergarten, Altenwohnprojekten, Suchthilfe, Langzeitarbeitslosen, psychisch kranken Menschen u. a.) zugewendet haben. Im vom deutschen Bundeslandwirtschaftsministerium geförderten Projekt «Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland (2008–2011)» wurde anschließend eine Vielzahl an Fallbeispielen beschrieben und analysiert, in denen soziale, therapeutische und pädagogische Anliegen im Vordergrund stehen (van Elsen et al., 2010, 2011).

Im Jahr 2009 wurde die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL) gegründet. Die DASoL versteht sich als Austauschforum für die Vielfalt Sozialer Landwirtschaft und möchte deren weitere Entwicklung fördern, unterstützt die Vernetzung von Einzelinitiativen durch regionale und thematische Netzwerke, bündelt die Interessen der Akteure und bestehender Netzwerke und möchte die Potenziale Sozialer Landwirtschaft sichtbar machen. Darüber hinaus engagiert sich die DASoL in Forschung, Weiterbildung und in der Qualitätssicherung der Sozialen Landwirtschaft. Träger ist der gemeinnützige Verein Perrarca (Europäische Akademie für Landschaftskultur e.V.).

3.2 Wissensstand und Kontroversen

3.2.1 Verbreitung und Begriff der Sozialen Landwirtschaft

Soziale Landwirtschaft steht im Spannungsfeld von wirtschaftlicher Effizienz und sozialtherapeutischen Zielen. Verlässliche Zahlen über die Anzahl an Initiativen und Sozialen Landwirtschaftsbetrieben sowie bezüglich der Wirtschaftlichkeit dieser Einrichtungen liegen bislang nicht vor. Nach Schätzungen von Hassink & van Dijk (2006) sind europaweit die meisten *Care Farms* in Norwegen (550), den Niederlanden (430); Italien (325) und Österreich (250) zu finden, während die Autoren die Zahl von «150» sozialen Höfen für Deutschland angeben, obwohl die Zahl bereits für die Anzahl von Werkstätten für Menschen mit Behinderung im Grünen Bereich zutrifft und daher deutlich höher liegen dürfte. Allen Zahlen liegen uneinheitliche Kriterien zugrunde, was als «Sozialer Hof» gezählt wird und was nicht.²⁴⁵ Dennoch spiegelt die Reihung zureichend die öffentliche Aufmerksamkeit für Soziale Landwirtschaft in den genannten Ländern wider.

Die Bezeichnung «Soziale Landwirtschaft» wird wenig einheitlich verwendet, sowohl in Deutschland als auch europäischen Ausland. Hermanowski (2006, 14) bezeichnet es als wesentliches Charakteristikum sozialer Leistungen der Landwirtschaft, «dass über das übliche, alltägliche Maß hinaus Dienste für Menschen geleistet werden», unabhängig davon, «ob dieser Dienst als marktfähige Dienstleistung bezahlt oder ob er unbezahlt geleistet wird» und «ob die Nachfrage privat oder staatlich ist». In den Niederlanden (van Ganzwinkel, 2005) und Flandern (Goris & Weckhuysen, 2006) ist die Bezeichnung *Groene Zorg* («grüne Pflege») verbreitet, während im englischsprachigen Raum von *Green Care* oder auch *Care Farming* gesprochen wird. In Norwegen besteht ein Arbeitsschwerpunkt in der Einbeziehung landwirtschaftlicher Nutztiere in die «tiergestützte Therapie» (Haugan et al., 2006), in Finnland kombinieren Landwirtschaftsbetriebe ihre sozialen Aktivitäten häufig mit der Haltung bedrohter Nutztierarten (Partanen et al., 2006), und in England sind Gartenhera-pie-Initiativen weit verbreitet (Sempik & Aldridge, 2006). In solchen Besonderheiten zeigt sich die Vielfalt Sozialer Landwirtschaft in Europa. Die Bezeichnungen bringen unterschiedliche Nuancen in Bezug auf die Begrifflichkeit zum Ausdruck: *Green Care* fokussiert eher auf die Nutzung der Natur für therapeutische Zwecke sowie das Wohlbefinden von Menschen und umfasst außer dem Setting landwirtschaftlicher Betriebe auch Bereiche wie «Grün in der Stadt», «Gartengestaltung im Bereich von Krankenhäusern, Schulen und Altenheimen» und *Wellbeing in Nature* (Steigen et al., 2015) –

mit fließenden Grenzen zu Agrotourismus und Erlebnispädagogik. *Green Care in Agriculture* ist so gesehen eine Teilmenge bzw. ein Sonderfall von *Green Care*. Bei *Green Care* stehen Aspekte von Therapie, Pflege und «grüner Umgebung» im Vordergrund, während Soziale Landwirtschaft zusätzlich den Anspruch erhebt, sinn erfüllt und – bezogen auf die Erzeugung von Lebensmitteln – produktiv zu sein.

3.2.2 Europäische Projekte zur Forschung und Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft

In den zurückliegenden zehn Jahren förderte die Europäische Union verschiedene Projekte, die die Erforschung, Vernetzung und Weiterbildung von Akteuren in der Sozialen Landwirtschaft zum Inhalt und Ziel hatten.

Forschungsprojekte: Die COST-Action 866 *Green Care in Agriculture* (2006–2010) diente der Vernetzung und dem Austausch von Wissenschaftlern in ganz Europa. Untersucht wurden die Themenfelder «Wirksamkeit», «Ökonomie» und «Politik». Das SoFar-Projekt (*Social Farming – Social Services in Multifunctional Farms*, 2006–2008) erarbeitete partizipativ mit Akteuren aus sieben Ländern Europas Empfehlungen für die europäische Politik zur Unterstützung Sozialer Landwirtschaft. Ergebnisse beider Projekte werden kurz vorgestellt.

Die COST-Action 866 *Green Care in Agriculture*²⁴⁶ strebte an, die Praxis der Einbeziehung von *Green Care* in die Landwirtschaft zu verbessern mit dem Ziel, die mentale und physische Gesundheit von Menschen und ihre Lebensqualität zu steigern (Braastad et al., 2007).²⁴⁷ Im Rahmen der vierjährigen Zusammenarbeit wurde ein Rahmenkonzept erarbeitet (Sempik et al., 2010). 16 verschiedene Theorien²⁴⁸ wurden in Hinblick auf die innerhalb der COST-Action kontrovers diskutierten Metho-

²⁴⁶ www.umb.no/fgreencare

²⁴⁷ Drei thematische Arbeitsgruppen arbeiteten parallel: Gruppe 1 («Wirkungen auf die Gesundheit») tauschte sich über Konzepte, Methoden und Theorien aus, die den Wirksamkeitsmechanismus von *Green Care* betreffen. Wie wirkt *Green Care* auf körperliche und geistige Gesundheit und die Lebensqualität von Menschen? Welche Methoden und Forschungsansätze in den biologischen, medizinischen und Gesundheitswissenschaften sind geeignet? Gruppe 2 zum Thema Ökonomie von *Green Care* strebte die Koordinierung wissenschaftlicher Untersuchungen zur Ökonomie von Sozialer Landwirtschaft an. Themen waren die Ökonomie auf verschiedenen Ebenen im Kontext Multifunktionaler Landwirtschaft sowie gesellschaftliche Effekte von Therapien. Gruppe 3 beschäftigte sich mit Politik und erarbeitete an folgenden Fragen: Wie fügt sich *Green Care* in nationale Gesundheitssysteme ein? Wie lassen sich Netzwerke aufbauen? Wie können landliche Entwicklung, die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit von Initiativen sichergestellt werden, speziell in wirtschaftlich benachteiligten Gebieten?

²⁴⁸ Mechanismen der Multifunktionalität; Biophilie-Hypothese; Aufmerksamkeits-Restaurierungs-Theorie; Natur und Erholung von Stress; therapeutische Landschaften und *Green Care*; Präsenz-Theorie; Arbeit und Beschäftigung; Erkenntnisse der humanistischen Psychologie; Salutogene Theorie; Wiederherstellungsmodell; Selbstwirksamkeit; Natur, Religion und Spiritualität; Jungische Psychologie; Modelle der Lebensqualität; Körperliche Resonanz als methodischer Ansatz, den Einfluss von Pflanzen auf Menschen verstehen; gruppenanalytische Theorie.

den zur Überprüfung der Wirksamkeit von *Green-Care*-Ansätzen diskutiert. Zusammenfassend werden drei Wirkungsebenen unterschieden: Gesundheitsförderung für unterschiedliche in Landwirtschaft und Gartenbau einbezogene Menschen mit Unterstützungsbedarf; soziale Inklusion (im Sinne der UN-Behindertenkonvention) sowie Multifunktionalität der Landwirtschaft. Eine weitere aus der COST-Action hervorgegangene Schrift fokussiert auf die Ökonomie Sozialer Landwirtschaft (Dessen & Bock, 2010). Im Mittelpunkt stehen Fallbeispiele aus mehreren Ländern Europas. Soziale Veränderungen in der Gesellschaft, Veränderungen im Gesundheitswesen und in der Landwirtschaft erweisen sich als Triebfedern der Entwicklung von *Green Care*. Dabei werden verschiedene Ansätze zur Erfassung der Kosten auf Mikro-, Meso- und Makroebene²⁴⁹ diskutiert, aber auch Ansätze zur Bewertung des Nutzens auf den genannten Ebenen. Die Erfassung positiver und negativer Effekte von Landwirtschaft auf *Green Care* und umgekehrt, die oft als «Win-win-Situation» dargestellt werden, sind dagegen bisher kaum umfassend und systematisch untersucht worden. Die Synergie mit ökologischen Produktionsverfahren stand nicht im Fokus des Vorhabens. Sie ist aber durch die bereits erwähnte höhere Diversität der Betriebszweige und mehr Möglichkeiten für sinnvolle Handarbeit und geringere Gefahrenpotenziale (etwa durch den Verzicht auf Biozide) offensichtlich. Weitere Ergebnisse der COST-Action wurden in einem Tagungsband (Gallis, 2007) publiziert.

Die Akteure des SoFar-Projekts (*Social Farming – Social Services in Multifunctional Farms*, 2006–2008) verstehen *Social Farming* explizit als Form einer multifunktionalen Landwirtschaft.²⁵⁰ Neben einer Bestandsaufnahme und Grundlageneinbeziehung in den sieben beteiligten Ländern, wurde in je zwei nationalen Strategie-Foren der Austausch von Forschern, politischen Entscheidungsträgern und Praktikern in den einzelnen Ländern gefördert. Im Rahmen der Foren wurde in jedem Land eine SWOT-Analyse zur Identifikation von Stärken und Schwächen Sozialer Landwirtschaft erarbeitet; in Deutschland war dies Anlass zur Formulierung des «Witzenhäuser Positionspapiers zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft», das «Forderungen zur Förderung der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland an Entscheidungsträger in Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit» zusammenfasste (van Elsen & Kalisch, 2008; van Elsen, 2010a). Die Ergebnisse der nationalen Foren wurden in zwei internationalen Foren in Brüssel zusammengetragen und ausgetauscht, mit dem Ziel, eine länderübergreifende Innovationsstrategie zu entwickeln. Wesentliches Ergeb-

²⁴⁹ Mikroebene: Mensch mit Unterstützungsbedarf; Mesebene: Institution oder Landwirtschaftsbetrieb; Makroebene: lokal, regional oder Gesellschaft.

²⁵⁰ Im Projekt (SoFar, 2006–2008) arbeiteten 20 Wissenschaftler aus Italien, den Niederlanden, Deutschland, Belgien, Frankreich, Slowenien und Irland zusammen (deutsche Website: www.sofar-d.de/). Übergreifende Projekte waren die institutionellen Rahmenbedingungen für Soziale Landwirtschaft und den Austausch zwischen Forschung und Praxis zu verbessern. Erfahrungen aus verschiedenen europäischen Ländern naher zusammenzubringen, vor allem aber Empfehlungen für die europäische Politik zur Förderung Sozialer Landwirtschaft zu erarbeiten.

nis war dabei, die Entwicklungen in den sieben beteiligten Ländern vergleichend zu betrachten, um unterschiedliche Entwicklungsstadien aufzeigen zu können. So lassen sich Länder mit isolierten Einzelinitiativen (im Projekt z. B. Slowenien) von solchen, in denen Vernetzungsstrukturen im Entstehen begriffen sind oder für Teilbereiche bereits existieren (im Projekt z. B. Finnland und Deutschland), unterscheiden. In einer weiteren Entwicklungsstufe finden sich Länder, in denen Soziale Landwirtschaft zu einem wertgeschätzten Faktor in der Gesellschaft geworden ist, und der breite Unterstützung erfährt (im Projekt Italien, Niederlande). Bezogen auf Deutschland, zeigte sich die (zur Laufzeit des Projekts bis auf die Behindertenwerkstätten) fehlende Vernetzung, aber auch die föderale Struktur und die Zuständigkeiten unterschiedlicher Ministerien und Gesetze als Entwicklungshindernis. (Neben einer Buchpublikation (Di Iacovo & O'Connor, 2009) ist eine audio-visuelle Dokumentation als DVD über dieses Projekt entstanden.)

Projekte zur Aus- und Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft: Der europaweite Mangel an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in der Sozialen Landwirtschaft war Anlass zu drei von der Europäischen Kommission geförderten Projekten. DIANA (*Disability in Sustainable Agriculture*; «Behinderung in Nachhaltiger Landwirtschaft») (2009–2012) hatte die Entwicklung von Konzepten zur fachlichen Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft zum Ziel und verfolgte das Anliegen, die oft einseitigen fachlichen Ausbildungen in der Sozialen Landwirtschaft tätiger Menschen zu ergänzen.²⁵¹ Zunächst wurden durch qualitative Befragungen der Bedarf an Aus- und Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft untersucht und Weiterbildungsansätze auf den Partnerhöfen erprobt und evaluiert sowie mit unterschiedlichen Experten aus den sozialen, therapeutischen und landwirtschaftlichen Sektoren diskutiert. Als Herausforderung kristallisierte sich das Zusammenwirken von Mitarbeitern mit unterschiedlichem sektorialem, landwirtschaftlichem bzw. sozialwissenschaftlichem Ausbildungshintergrund heraus. Im Projekt wurden mithilfe von Videoaufnahmen, Arbeitssituationen auf den Höfen erfasst und diese zum Anlass für einen intensiven Austausch der auf den Höfen arbeitenden Praktiker genommen. Entwickelt wurden innovative Ausbildungsansätze für Anleiter, Betreuer und Praktiker auf Sozialen Höfen. Fachleute mit sozialwissenschaftlichem oder medizinisch-therapeutischem Ausbildungshintergrund erwarben die notwendigen landwirtschaftlichen Kompetenzen, und im Sozialen tätige Landwirte erwarben sozial-therapeutisches Know-how. Das von der Hofgemeinschaft Weide-Hardebek in Schleswig-Holstein entwickelte FAMIT-Curriculum diente im Projekt als Beispiel für einen erfolgreich praktizierten

Weiterbildungsansatz in der Sozialen Landwirtschaft, der Praktikern mit unterschiedlichen Qualifizierungshintergründen eine zertifizierte Ausbildung als «Fachkraft für Milcheubildung und Teilhabe» ermöglicht.

Ziele des MAIE-Projekts (*Multifunctional Agriculture in Europe*, 2011–2013)²⁵² waren die Verbreitung von Wissen über Soziale Landwirtschaft, die Vernetzung von Betrieben mit multifunktionaler Landwirtschaft und der an ihr beteiligten Professionsmen. Im Mittelpunkt stand die Erarbeitung eines Curriculums für eine Ausbildungsmaßnahme in der Sozialen Landwirtschaft. Bedürfnisse und unterschiedlicher Erstausbildung für Einsteiger in die Soziale Landwirtschaft mit unterschiedlicher in den Partnerländern festgesetzt. Ein erster Testlauf für das erarbeitete Konzept war eine Summer School im Sommer 2013 in Portugal, die maßgeblich vom portugiesischen Ökolandbauverband *AgroBio* organisiert wurde. Zielgruppe der Zusatzausbildung sind insbesondere Landwirte, die in der Sozialen Landwirtschaft tätig werden wollen. Durch das im MAIE-Projekt entwickelte 120-stündige Curriculum sollte die Möglichkeit einer europaweiten Qualifikation vorbereitet werden. Das Curriculum umfasst drei Themenbereiche: 1. erforderliche Rahmenbedingungen für eine Soziale Landwirtschaft, 2. die Organisation einer Sozialen Landwirtschaft, und 3. die praktische Umsetzung einer Sozialen Landwirtschaft. Die Inhalte des Curriculums stehen nach Ablauf des Projektzeitraums in den Mitgliedsstaaten zur Verfügung, um in unterschiedlichen Ausbildungsformen gelehrt zu werden, sodass sich das MAIE-Projekt nachhaltig auf die Entwicklung multifunktionaler Landwirtschaft in Europa auswirken kann.

Das Projekt INCLUEAR – **Inclusive Farming** (2013–2015)²⁵³ – setzte bei der Herausforderung der Qualitätssicherung Sozialer Landwirtschaft an, die wesentlich von der Qualifikation der Mitarbeiter, dem Niveau der beruflichen Ausbildung, den Fähigkeiten im menschlichen Umgang und von Mehrfachqualifikationen abhängt. INCLUEAR strebe an, die vorliegenden Erfahrungen als Curriculum für weitere europäische Länder in denen Ausbildungskonzepte für Soziale Landwirtschaft erst noch entwickelt werden müssen, fruchtbar zu machen. Coaching-Team-Treffen in den beteiligten Ländern dienten der Bestandsaufnahme der aktuellen Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten in den Partnerländern. Die zentrale Idee des INCLUEAR-Curriculums war, die Fähigkeiten betreuender Mitarbeiter in den Mittelpunkt zu stellen

252 Auch das MAIE-Projekt wurde durch das Lifelong-Learning-Programm gefördert, beteiligt waren die Länder Bulgarien, Deutschland, Finnland, Italien, die Niederlande, Portugal und Tschechien (Januar 2011 bis Dezember 2013; Projekt-Website: www.mai-e-project.eu).

253 INCLUEAR wurde als Wissensnetzwerkprojekt im Rahmen des Programms für «Lebenslanges Lernen» gefördert. Es vereinte Erfahrungen von der Campdill Nordregion CNRA mit eigenem Curriculum im Osseerum angeboten wird (www.incluear.eu). Beteiligte Länder waren Deutschland, Finnland, Österreich, Estland, Bulgarien, Norwegen, die Niederlande und die Türkei.

251 Gefördert wurde das DIANA-Projekt im Rahmen des «Lebenslanges Lernens»-Programms – LEONARDO DA VINCI (November 2009–Oktober 2012). Das DIANA-Projekt-Netzwerk verband Forscher aus Agrar- und Sozialwissenschaft und Praktiker der Sozialen Landwirtschaft; beteiligte Länder waren Italien, Deutschland, Frankreich, Niederlande, Polen und Portugal (Projekt-Website: www.projectdiانا.eu).

und «Ausbildung» als einen Weg zur individuellen und gemeinsamen Entwicklung aller Beteiligten zu verstehen. Hierzu wurde neben dem Curriculum ein Handbuch mit Informationen und Konzepten inklusive Sozialer Landwirtschaft erarbeitet, das insbesondere die Entwicklung als Lebens- und Arbeitsgemeinschaften organisierter Höfe unterstützen möchte. Deren ökologische Bewirtschaftung ist unverzichtbarer Teil des Gesamtkonzepts inklusiver Landwirtschaft.

3.2.3 Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland

Aufbauend auf den Ergebnissen des SoFar-Projekts wurden im Zuge des BÖLN-Projekts «Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland»²⁵⁴ innovative Fallbeispiele untersucht, Entwicklungsergebnisse recherchiert und regionale Arbeitsgemeinschaften initiiert (van Elsen et al., 2010, 2011).

Die untersuchten Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft sind alle durch individuelles Engagement und meist trotz widriger finanzieller Rahmenbedingungen entstanden. Als Entwicklungsergebnisse wurden die mangelnde Kooperation des Sozial- und Landwirtschaftssektors, die Vielzahl unterschiedlicher Förderansetzungen sowie das Fehlen von Vernetzungsstrukturen identifiziert. Zur Förderung der Vernetzung erwies sich die im Projekt initiierte Zusammenarbeit von Akteuren auf regionaler Ebene als erfolgreich. Die zum Projektende gegründete Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL) hat die Zusammenarbeit der regionalen Arbeitsgemeinschaften verstetigt. Bisher überwiegen ökologisch wirtschaftende Betriebe, wobei das Interesse seitens der konventionellen Landwirtschaft deutlich zunimmt.

Einen neuen Impuls in die Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft bringt derzeit die Forderung nach «Inklusion» von Menschen mit Behinderung. Während «Integration» die Einbeziehung von jemandem, der von der Norm abweicht, in die Gesellschaft meint, kehrt der Begriff Inklusion die Blickrichtung um: Der von der Norm Abweichende wird als Teil des Normalen betrachtet und soll wie selbstverständlich die Diskursum des Normalen zugehörig betrachtet werden. Angestoßen wurde die Diskussion um Integration und Inklusion durch die sogenannte «UN-Behindertenkonvention», die im Dezember 2006 verabschiedet wurde und in Deutschland im März 2009 in Kraft getreten ist. In diesem Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen verpflichten sich die unterzeichnenden Staaten, «geeignete Maßnahmen zu treffen, um Menschen mit Behinderungen einen angemessenen Lebensstandard und sozialen Schutz zu sichern». Stärker als bisher sollen «unfreiwillige Ausgrenzungen aus Gemeinschaften oder der Gesellschaft» unterbun-

den werden. Verlangt wird die soziale Inklusion, was bedeutet, dass die inkludierten Menschen im vollen Umfang an der Gesellschaft teilhaben sollen, und zwar unter der Berücksichtigung ihrer Autonomie und Unabhängigkeit. Ziele sind «die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft» sowie «die Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen und die Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit».

Bezogen auf Soziale Landwirtschaft hat das Thema «Inklusion und Teilhabe» im deutschsprachigen Raum eine besondere Brisanz: Bei der Gründung der Bundesrepublik war gesetzlich geregelt worden, betreute Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung in «Werkstätten für Behinderte» einzurichten und deren Förderung von einer Mindestzahl von 120 Betreuten abhängig zu machen. Vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte – im Dritten Reich wurden Menschen mit Behinderung als «unwertes Leben» bezeichnet und vielfach umgebracht – sollte so ein menschenwürdiger Umgang mit Menschen mit Behinderung sichergestellt werden. Zurzeit verkompliziert die gesetzliche Regelung z. B. in Deutschland jedoch, dass «normale» Bauernhöfe Menschen mit Behinderung einbeziehen. Dies setzt in den meisten Fällen eine Kooperation mit einer WfbM²⁵⁵ voraus, die oft wenig Interesse daran haben, Außenarbeitsplätze anzubieten, da sie «leistungsfähige» Betreute gern im eigenen Werkstattbereich beschäftigen. Bestrebungen, über das «persönliche Budget» Beschäftigungsvorläufigkeiten auf Höfen außerhalb der Behindertenwerkstätten zu realisieren, sind noch im Entwicklungsstadium.

Die Inklusion von Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft setzt gleichzeitig die Bemühung zur Gesellschaftsveränderung voraus. Es stellt sich die Aufgabe der Überwindung des defizitorientierten Denkens: Der von der Norm abweichende Mensch kann als «Behinderter» abgestempelt werden, aber auch als Mensch mit besonderen Bedürfnissen, als «einseitig Begabter», als «anders fähiger» Mensch gesehen werden.

Die geschützten Bereiche einer WfbM und anthroposophischer Lebens- und Arbeitsgemeinschaften haben Qualitäten zu bieten, die unserer Gesellschaft insgesamt guttäten (Stamm, 2011). So betrachtet kehrt sich die oben geschilderte Tendenz «Inklusion» als Bestreben zur Auflösung geschützter Räume zu interpretieren, geradezu um: Es geht um Inklusion von mehr Menschlichkeit in die Gesellschaft, um Qualitäten der Pflege und Zuwendung – auch im Umgang mit der Natur, also bis hin zur «ökologischen Inklusion»: Diese ist durch ökologische Wirtschaftsweise bereits veranlagt, jedoch noch ausbaufähig, indem Natur- und Kulturlandschaftsentwicklungen als Ziele in die Bewirtschaftung integriert werden (van Elsen, 2014). Natur und Mensch sind Entwicklungsaufgaben, es geht um «Teilhabe» im weitesten Sinne, bis hin zur «Teilgabe» (vgl. van Elsen & Ehlers, 2011).

3.3 Herausforderungen und Perspektiven

Verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen suchen Lösungen für eine sozial und ökonomisch tragbare wie auch sinnstiftende Praxis der Inklusion. Landwirtschaft und insbesondere der ÖL bietet eine Reihe von Möglichkeiten für Inklusionspraktiken, die einer weiteren Klärung bedürfen.

Spannungsfelder: Weiterhin bestehen große Forschungsdefizite in der Verifizierung der Effekte Sozialer Landwirtschaft auf die meist landwirtschaftsfernen Menschen, die in sie als mitarbeitende, miltbende und mitgestaltende Akteure einbezogen werden. Auch die offensichtliche Synergie mit ökologischen Produktionsverfahren ist bisher nicht eingehend untersucht. Die Konsequenzen für die Ausrichtung der Landwirtschaft sind ein weiteres zu bearbeitendes Forschungsfeld. Hier existieren klare Unterschiede zwischen Erfordernissen im Betriebsablauf und den Bedürfnissen und der Arbeitsfähigkeit der integrierten Menschen. Die Betreuung ist eine Herausforderung für die Zusammenarbeit von Berufsgruppen mit unterschiedlicher Qualifikation (Landwirt und Sozialarbeiter). Von deren Zusammenwirken und der Arbeitsorganisation hängt maßgeblich ab, ob die Mitarbeit betretener Menschen als Belastung für den Betrieb oder als Synergie empfunden wird und ob sie im Vergleich zu klassischen Betriebskonzepten sogar Mehrwert schafft. Einerseits stellt sich hier die Anforderung, Bereiche für sinnvolle Handarbeit zu schaffen, andererseits stellen z. B. die hygienischen Anforderungen im Milchviehbereich eine Herausforderung dar (Meidlinger & van Elsen, 2009). Dem gegenüber stehen Bemühungen, den für die Gesellschaft erzielten Mehrwert transparenter und belegbarer zu machen, etwa durch Untersuchungen des *Social Return on Investment* (SROI) (Schultheis & Weis, 2014; Weckerle & van Elsen, 2015).

Sektorübergreifende Kooperationen: Eine nach wie vor große Herausforderung besteht in der mangelnden Zusammenarbeit der beteiligten Sektoren und Akteure, die Landwirtschaft, Soziales, Gesundheitswesen, Arbeitsförderung und weitere mehr umfassen (van Elsen & Finuola, 2013). In Europa nimmt zurzeit das politische Interesse vor allem im Agrarbereich zu, Soziale Landwirtschaft als Bereich zur Einkommensdiversifizierung landwirtschaftlicher Betriebe auszubauen. Damit einher geht die Herausforderung der Qualitätssicherung und einer möglichen Zertifizierung.

Motive für die Integration von Inklusion im ÖL: In den europäischen Ländern, in denen Soziale Landwirtschaft tiefer in der Gesellschaft verankert ist als im deutschsprachigen Raum, ist die Verbreitung von diesen Ansätzen immer mit einer Ausweitung der anfangs vorherrschenden, intrinsisch motivierten Initiativen verbunden gewesen. In den Niederlanden dominierten anfangs ökologisch wirtschaftende Betriebe als Zorboerterien. Heute sind es überwiegend Höfe mit konventionellen Bewirtschaftungssystemen. Für den ÖL ergibt sich daraus die Herausforderung und Forschungsfrage, wie die besondere Eignung seiner Betriebskonzepte weiterentwi-

ckelt werden kann, damit diese in der Sozialen Landwirtschaft als attraktiv angesehen und nachgefragt werden.

Literatur

- Brandstad, B. O., Gallis, C., Semmler, J., Senni, S. & van Elsen, T. (2007). COST Action 866 - Green Care in Agriculture - a multi-disciplinary scientific network. - In C. Gallis (Hrsg.), *Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference*, Proceedings (Vienna, Austria) (S. 13-24). Thessaloniki: University Studio Press.
- Clapetoni, A. & Ferrante, A. (Hrsg.). (2006). *Agricoltura biologica e sociale. Strumento del welfare partecipativo*. Rom: AMAB (Ass. Ital. per l'agricolt. biologica).
- Dessens, J. & Beck, B. (Hrsg.). (2010). *The Economics of Green Care in Agriculture*. COST 866, *Green Care in Agriculture*. Loughborough: Loughborough University.
- Di Iacono, F. & O'Connor, D. (Hrsg.). (2009). *Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. Sifter project: supporting EU agricultural policies*. Florenz (Italien): ARISA.
- Gallis, C. (Hrsg.). (2007). *Green care in Agriculture. Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings* (Vienna, Austria). Thessaloniki: University Studio Press.
- Goris, K. & Weckhuyzen, H. (2006). *Farming for health - the situation in Flanders*. - In J. Hassink & M. van Dijk (Hrsg.), *Farming for Health. Green-Care Farming across Europe and the United States of America* (S. 181-192). Wageningen: Springer.
- Hassink, J. & van Dijk, M. (2006). *Farming for health across Europe*. In J. Hassink & M. van Dijk (Hrsg.), *Farming for Health. Green-Care Farming across Europe and the United States of America*. (S. 347-357). Wageningen: Springer.
- Hanböhöcker, D., Demuth, I. & Gebel, S. (2012). *Analyse unterschiedlicher Green Care Finanzierungsmodelle in Österreich und dem europäischen Ausland. Ein Bericht für das Ländliche Fortbildungsinstitut und die Landwirtschaftskammer Wien*, März 2012.
- Haugen, L., Nyland, R., Fjeldahl, E., Meisstad, T. & Brandstad, B. O. (2006). *Green Care in Norway. Farms as a resource for the educational, health and social sector*. In J. Hassink & M. van Dijk (Hrsg.), *Farming for Health. Green-Care Farming across Europe and the United States of America*. (S. 109-126). Wageningen: Springer.
- Hermanowski, R. (2006). *Soziale Leistungen der Landwirtschaft. Ökologie & Landbau* 139 (3), 14-16.
- Lehr, T. & van Elsen, T. (2015). *Aspekte der Kulturlandschaftspflege in der Sozialen Landwirtschaft*. In A. Linnhauer & T. van Elsen (Hrsg.), *Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit - Soziale Landwirtschaft - Social Farming - Beitr. 13. Wis.-Tagung Ökol. Landbau, Eberswalde*. Weinheim & Basel: Bohl Verlag.
- Meidlinger, S. & van Elsen, T. (2009). *Milcherzeugung und Soziale Arbeit. Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung in ökologisch wirtschaftenden Milchviehbetrieben*. In Mayer, J., Alford, T., Leber, F., Duhof, D., Friedl, P., Heckendorn, F., ... Willer, H. (Hrsg.), *Werte - Wege - Wirkungen: Biolandbau im Spannungsfeld zwischen Ernährungssicherung, Markt und Klimawandel. Beiträge zur 10. Wissenschaftsjahrgang Ökologischer Landbau*, ETH Zürich, 11. -13. Februar 2009, Band 2: Tierhaltung, Agrarpolitik und Betriebswirtschaft, Märkte und Lebensmittel (S. 398-401). Berlin: Verlag Dr. Köster.
- Paranen, U., Liisa, T., Kurppa, S. & Soini, K. (2006). *Farming for Health in Finland*. In J. Hassink & M. van Dijk (Hrsg.), *Farming for Health. Green-Care Farming across Europe and the United States of America*. (S. 135-146). Wageningen: Springer.
- Schultheis, K. & Weis, C. (2014). *Sozio-ökonomische Analysen zum monetären und arbeitsmarktlichen Nutzen von Sozialer Beschäftigungsumformern am Beispiel der SAB Göppingen*. ZfE-Skript 38, Siegen: Universität Gesamthochschule Siegen.
- Semmler, J. & Aldridge, J. (2006). *Care farms and care gardens horticulture as therapy in the UK*. In J. Hassink & M. van Dijk (Hrsg.), *Farming for Health. Green-Care Farming across Europe and the United States of America*. (S. 147-161). Wageningen: Springer.
- Semmler, J., Hine, R. & Wilcox, D. (Hrsg.). (2010). *Green Care: A Conceptual Framework. A Report of the Working Group on the Health Benefits of Green Care. COST 866, Green Care in Agriculture*. Loughborough: Loughborough University.
- Sinn, C. (2011). *Anthroposophische Sozialtherapie im Spiegel ausgewählter Lebensgemeinschaften: Eine Qualitätsempirische Studie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stegen, A. M., Kogstad, R. & Hummelvoll, J. (2015). *Green Care services in the Nordic countries: an integrative literature review*. *European Journal of Social Work*, 1-24.
- Terman, G. (2010). *De Zorboerterij. Over de chemie tussen Landbouw en Zorg*. Zutphen: Roodhond Publishers.
- van Elsen, T. (2010). *Soziale Landwirtschaft. Zwischen Marktwirtschaft und Partizipationswechdel der Landwirtschaftsplanung*. Agrarlandhaus (Hrsg.). *Der kritische Agrarbericht* 2010 (S. 104-108). Hamm: ABL-Verlag.
- van Elsen, T. (2014). *Ökologische Inklusion. Soziale Landwirtschaft als Ort der Erziehung von Mensch und Natur*. In T. Hartemeyer, P. Guttenhöfer & M. Schulte, (Hrsg.), *Das plügende Klassenzimmer. Handlungsfeldpädagogik und Gemeinschaftsgedragener Landwirtschaft*. DBU. *Umweltkommunikation* 5 (S. 41-56). München: Ökom. Verlag.

- van Elsen, T. & Ehlers, H. (2011). Landwirtschaft als Ort therapeutischer Wirksamkeit - eine Bewusstseinsfrage. *Seelenpflege*, 1, 46-52.
- van Elsen, T. & Fritsch, R. (2013). Politics and strategies of Green Care in Europe. In C. Gallis (Hrsg.), *Green Care for Human Therapy, Social Innovation, Rural Economy and Education. Public Health in the 21st century* (S. 189-213). New York: Nova Science Publishers.
- van Elsen, T., Ienichen, A., Kalisch, M. & Limbrunner, A. (2010). *Soziale Landwirtschaft auf Bioetrieben in Deutschland - Schlussbericht zum Projekt 080E223*, gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau. Witzchenhausen: PETRAR-CA - europäische Akademie für Landschaftskultur Deutschland e.V. Abgerufen von <http://orprints.org/18044/>. STAND: 31.01.16.
- van Elsen, T., Ienichen, A., Pirrmann, D., Havergh, J., Swoboda, F. & Limbrunner, A. (2011). *Soziale Landwirtschaft auf Bioetrieben in Deutschland, Phase 2 - Schlussbericht zum Projekt 28100E007*, gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft. Witzchenhausen. www.orgprints.org/21649/. STAND: 31.01.16.
- van Elsen, T. & Kalisch, M. (Hrsg.). (2008). Witzchenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft. *Erarbeiten von den Teilnehmenden und Teilnehmern der Tagung «Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft» vom 26. bis 28. Oktober 2007 in Witzchenhausen*. In R. Friedel & E. A. Spindler (Hrsg.), *Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume* (S. 209-213). Wiesbaden: VS Verlag der Sozialwissenschaften.
- van Garzenhied, J. (2005). *Een ploeg van goed. Hartverwarmende ervaringen rondom de zorgvoorzij*. Zutphen: Koed-bond Publishers.
- Weckerle, P. & van Elsen, T. (2015). Anwendbarkeit des Social Return On Investment (SROI) als Messmethode für den Mehrwert der Sozialen Landwirtschaft. In A. M. Harting, B. Hornung, R. Hoffmann-Babson, H. Luley, V. Luthardt, J. Pape & G. Frei (Hrsg.), *Am Mai hängt der Erfolg Rückblicke und Ausblicke auf die ökologische Landwirtschaft - Beiträge zur 13. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau*. Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. 17.-20. März 2015 (S. 604-608). Berlin: Verlag Dr. Köster.
- Wyder, H. & Picard, R. (2010). Care Farming: Soziale Dienstleistungen in der Landwirtschaft. *Agroforschung*, 1 (1), 4-9.

1. Auflage 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Copyright © 2016 Haupt Bern

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Aedler Reichert, D-Stuttgart

Umschlagfoto: Markus Heinzinger, A-Wien

Satz: Die Werkstatt Medien-Produktion GmbH, D-Göttingen

Printed in Germany

UTB-Band-Nr.: 4639

ISBN 978-3-8252-4639-6

*Bernhard Freyer
(Hrsg.)*

Ökologischer Landbau

Grundlagen, Wissensstand und Herausforderungen

mit Beiträgen von Paul Axmann, Theresa Bernhardt, Herwart Böhm, Christopher Brock, Christian Bruns, Nicolas Busscher, Thomas van Eise, Valentin Fiala, Michael Finkkrantz, Bernhard Freyer, Jürgen K. Friedel, Jürgen Fritz, Uwe Geier, Hannes Gottschlich, Rüdiger Graf, Ramona Greiner, Pera Harold, Felix Herzog, Bernd Horneburg, Rainer Georg Jürgensen, Johannes Kahl, Maximilian Kainz, Milena Klimek, Wilhelm Knaus, Ulrich Köpke, Christine Leeb, Paul Mäder, Jochen Mayer, Marie von Meyer-Höfer, Kurt Möller, Sina Nitzko, Benjamin Nötting, Bernadette Oehren, Michael Olbrich-Majer, Hans Marten Paulsen, Lukas Pfiffner, Angelika Pioeger, Hans Jürgen Reents, Jörn Sanders, Martina Schäfer, Markus Schermer, Otto Schmid, Achim Spiller, Walter Starz, Matthias Stolze, Sandra Szin, Christian R. Vogl, Franco P. Weibel, Birgit Wilhelm, Helga Willer, Christoph Winckler, Sabine Zikeli, Werner Zollitsch

Haupt Verlag